

dikat, „Klassiker unserer schönen Wissenschaft“ (9. Jan. 1952 an Schönwetter, S. 71), würde die allgemeine Bedeutung und Stellung des Gothaer Forschers im Titel der Arbeit m. E. sympathisch und treffend charakterisieren. Letztlich mag es sein wie es wolle, es war ein glücklicher Zufall, daß ein „mathematisch vorbelasteter“, so zielstrebig, emsig arbeitender und universell denkender Mann sich der Vogeleier annahm und sein Programm unter unsäglichen Schwierigkeiten und Opfern durchführte. Und wir empfinden es als einen zweiten Glücksfall für die Entwicklung der Oologie, daß sich W. Meise, der über drei Jahrzehnte währenden Herausgabe und mühevollen Ergänzung vor allem durch die nach Schönwetter erschienene Literatur unterzogen hat.

Das Archiv Schönwetter birgt u. a. Briefe von 179 Korrespondenten, Material, das sicher weit über diese Biographie hinaus von noch manch anderen Forschungen zur Geschichte der neueren Ornithologie beachtet und genutzt werden muß. So verschieben z.B. schon allein die von Piechocki abgedruckten Briefe W. Makatsch* (1909–1983) und Schönwetters Antworten sowie Kurzkomentare darauf dessen charakterliches Bild, das H. D. Haemmerlein (Mauritiana (Altenburg) 12 (1987), S. 25–28) zeichnete. Gern hätten wir eine Bestandsübersicht des Briefarchivs Schönwetters als Anhang zu dieser Arbeit gewünscht, die Redaktion des „Anzeiger“ würde sie wohl sicher auch noch im Nachhinein abdrucken.

Kurzbiographien der wichtigsten Personen um Schönwetter – die sich nicht im „Gebhardt“ finden, sind mit Literaturangaben versehen – Bilder der meisten von ihnen und selbstverständlich auch die Bibliographie der Arbeiten Schönwetters runden die Monographie ab. Ein exaktes Register der Personen, Verlage, Naturalienhandlungen und der wissenschaftlichen Vogelnamen, angefertigt in mühevoller Kleinarbeit vom Herausgeber, erschließt das Ganze.

Alles in allem, eine schöne und anregende Biographie, jede Aussage durch Quellen belegt, die ich mit Spannung und Begeisterung gelesen habe. Danke auch dem „Anzeiger“ für sein Engagement.

R. MÖLLER (Rudolstadt)

KRONPRINZ RUDOLF VON ÖSTERREICH: *Sein Briefwechsel mit Dr. G. A. Girtanner. Die Sammlung Kronprinz Rudolf am NMW. – Herausgegeben und kommentiert von Bernhard Schneider & Ernst Bauernfeind. – Veröffentlichungen aus dem Naturhistorischen Museum Wien, N. F. 25 (1999), 1–162.*

Der Bartgeier (*Gypaetus barbatus*) war immer ein begehrtes Objekt der Ornithologen. Die deutschen Vogelforscher (z. B. Bruch, Ch. L. Brehm, B. Meyer, J. F. Naumann u. a.) erhielten die seltene Art vor allem im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts von H. R. Schinz (1777–1861). Aber auch noch danach war er ein gesuchtes Objekt. In den Briefen des ornithologisch engagierten unglücklichen Kronprinzen Rudolf von Habsburg (1858–1889) an Girtanner ist dieser „so seltene König aller Gebirge“ die am meisten genannte Art. „In unseren Alpenländern muß man den Bartgeier als fast verschwunden betrachten, was aber keineswegs ausschließt, dass noch von Zeit zu Zeit einzelne dieser Vögel die zusammenhängenden Gebirgsketten durchziehen“. Trotz dieser Einsicht wurde ihm weiter nachgestellt, und der Thronfolger strebte danach, „alle Gypaetus, die in Österreich geschossen werden, und die ich in der Lage bin, mir zu verschaffen“, dem Wiener Museum zu schenken (12. April 1880). Und Rudolf schoß mit.

Der Berliner Wissenschaftsjournalist Bernhard Schneider hat in verdienstvoller Weise einen Baustein zur Biographie Rudolfs, dessen (45) Briefe an den St. Gallener Arzt und Zoologen Georg Albert Girtanner (1839–1907) entdeckt und diese mit dem Leiter der ornithologischen Sammlung des Naturhistorischen Museums Wien herausgegeben. Beide Autoren haben das historische Umfeld in außerordentlich tiefgründiger Weise aufgehehlt. Leider sind die Gegenbriefe bis auf einen (17. Dezember 1880) verschollen, es bleibt demzufolge fast bei einem „Monolog“ des Thronfolgers. Der Buchtitel „Briefwechsel“ dürfte also nicht zutreffen. Die Korrespondenz begann am 4. November 1878 auf eine öffentliche Bitte Girtanners hin, ihn in seinen *Gypaetus*-Forschungen zu unterstützen. Diesen Kontakt hielt der Kronprinz über ein Jahrzehnt hinaus, bis zwei Wochen (16. Januar 1889) vor seinem frühen Tode aufrecht, obwohl er (13. Januar 1879) Alfred Brehm gegenüber meinte: „Die Arbeit über *Gypaetus barbatus* ist eine sehr interessante; der Eifer, mit dem sich Girtanner derselben widmet, ist lobenswert, nur fürchte ich, wird er nicht der Mann sein, um dieselbe erschöpfend zu lösen“. Denn der Forscher muß die „Wohngebiete des Bartgeiers durchwandern können und ... über große Mittel verfügen; um Material aus den verschiedenen Ländern herbeizuschaffen“. Später beabsichtigte Rudolf die Problematik mit Alfred und dem charakterlich etwas windigen Bruder Reinhold Brehm selbst anzugehen, wobei „Girtanner seine Schweizer Lokalkenntnisse trefflich verwerten kann“ (S. 128). Doch dazu war der Kronprinz sicher nicht in der Lage. Wir finden im „Kommentar“ zu den Briefen eine scharfsinnige und einleuchtende Analyse von Rudolfs ornithologischer Leidenschaft, die über die seiner bedeutendsten Biographin Brigitte Hamann hinausgeht. „Wenn Rudolf seiner Sammlung zugehenden Gegengeschenke bisweilen fast brüsk ablehnt, demonstriert er damit unbewusst das Überwiegen seines Jagdstolzes gegenüber wissenschaftlichen Sammlungszielen. Seine vordergründig trivial anmutende Bemerkung, er ... hänge nur selbst

erlegte Jagdtrophäen auf ...“ (Brief Nr. 25), gewinnt im Zusammenhang mit der Geschichte seiner Sammlung im Spiegel des Briefwechsels umfassendere Bedeutung. Bedeutet sie doch die Unfähigkeit des Kronprinzen, den Schritt vom subjektiven Begreifen des Beutestückes hin zum Verständnis des Beleges (als analysierbares Objekt) zu vollziehen. Der Sammler wird hier nicht zum Wissenschaftler, seine atavistische Gleichsetzung persönlicher Leistung mit ihrer Demonstration in der Trophäe behindert sichtlich die geistige Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Sammlungsbegriffen“ (S. 62). Und „sein Lehrer Krist charakterisierte die Beschäftigung Rudolfs mit den Naturwissenschaften als ... eigentümliche Flüchtigkeit des Geistes, welche am liebsten nur die Oberfläche des Gegenstandes seiner Tätigkeit streift“ (EGGER-FABRITIUS 1954).

Der Briefwechsel mit Girtanner bestätigt diese Einschätzung der Fähigkeiten des Kronprinzen, dessen Wissenschaftsverständnis sicher hinter dem des Briefpartners zurückblieb. Seine Stärke lag dagegen zweifellos in der scharfen Naturbeobachtung und detailgetreuen Schilderung, die auch ein beachtliches Geschick im sprachlichen Ausdruck erkennen läßt. Wenn er auch selbst kaum wissenschaftlich relevante Ergebnisse verzeichnen konnte, so war er doch ein stets begeisterungsfähiger Förderer, der wesentliche Projekte initiierte und unterstützte. Sein Einfluß auf die Entwicklung des gesellschaftlichen Stellenwertes ornithologischer Forschung in Zentraleuropa war zweifelsohne bedeutend und wurde von den früheren Vertretern der Wissenschaft auch klar erkannt“ (S. 63).

So weit möglich, wird versucht, die Vogelsammlung Rudolfs selbst und ihre Geschichte auf der Basis der sehr unvollständigen Datenlage zu rekonstruieren. „Doch selbst das lückenhafte Bild, das aus den Rudimenten noch gewonnen werden kann, bestätigt das Urteil seiner Zeitgenossen: Es war ohne Zweifel ... eine sehr bedeutende Sammlung“ (TSCHUSI 1889)“ (S. 101). Ein personengeschichtlicher Abriss mit dem Blick auf die zoologischen Interessen des Kronprinzen ordnet den Briefwechsel in die Gesamtbiographie ein. Der Begriff „manisch“, wenn man von „(fast manischem) Sammeleifer“ Rudolfs spricht, sollte dem Psychiater vorbehalten bleiben. Und bei Kenntnis der hervorragenden Biographie B. Hamanns (Rudolf, Kronprinz und Rebell. Wien – München 1978, die wesentlich materialreichere Wiener Dissertation B. Hs. (1978) haben die Verf. leider übersehen) gewinnt man nicht den Eindruck, daß Rudolf ein Fall für den Psychiater war. Sein letzter Brief Wochen (16. Januar 1889) vor seinem Tode an Girtanner ist völlig klar und sachlich. Er selbst schrieb früher in weiser Einsicht, was für jeden der Zunft gilt, „wie Sie selbst wissen, sind Naturforscher und Sammler nie bescheiden“ (17. Dezember 1878 an Girtanner, S. 11). „Das politische und menschliche Scheitern war dem Selbstmord vorausgegangen“ (B. HAMANN, S. 440). Über Girtanner gab es bisher nur einen ehrenden Nachruf (BRASSEL 1908). Erst B. Schneider nahm sich 1994 dieses Naturforschers an und stellt sein Leben nochmals in vorliegender Schrift (S. 119–124) vertieft dar.

Der gesamte Text ist ausführlich durch Anmerkungen und Literatur belegt. Ein Index der erwähnten Personen, Vogelnamen und Ortsnamen erleichtert die Handhabung des Buches. Einige Randbemerkungen seien noch gestattet. Man kann Christian Ludwig Brehm (1787–1864) nicht so reduzieren: „Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen ist der ‚vollständige Vogelfang‘ (1855) noch heute von besonderem kulturhistorischem Interesse“ (Anm. S. 63, S. 137). Und Alfred Edmunds „Illustriertes Tierleben“ kann man für seine Zeit, aber nicht absolut als „einen später kaum mehr erreichten Höhepunkt in der Entwicklung populärwissenschaftlicher Darstellung“ (Anm. 5, S. 126) bezeichnen.

Uns liegt in dieser schönen Arbeit also nicht ein bloßer Abdruck der Briefe eines bedeutenden und anregenden Mannes vor, versehen mit einigen Anmerkungen und den Namen der Herausgeber. Beide Autoren analysieren die aufgefundenen Briefe nach allen Seiten, sie erhellen das wissenschaftshistorische, das personengeschichtliche und sammlungsgeschichtliche Umfeld mit hohem Engagement und Akribie – eine vorbildliche Leistung nicht nur für die Rudolf-Forschung, sondern zweifelsohne auch für die Bemühungen um Alfred Brehm und seine Zeit.

R. MÖLLER (Rudolstadt)

ERNST SCHÄFER: *Die Vogelwelt Venezuelas und ihre ökologischen Bedingungen. Band 2. Württemberg Verlag B. Lang-Jeutter & K. H. Jeutter, Berglen 1999. – 234 Seiten, 18 farbige Abbildungen. ISBN 3-922070-10-8*

Der zweite Band des auf vier Bände angelegten Werkes setzt die spezielle Beschreibung der venezolanischen Vogelwelt mit dem Abschnitt Lappentaucher (Podicipediformes) bis Hühnervogel (Galliformes) fort. Der erste Band, 1996 erschienen, war der Entdeckungsgeschichte, der landschaftlichen Übersicht und den allgemeinen ökologischen Rahmenbedingungen (Nahrungsbiologie, Brutökologie, Feindeinwirkung, Vogelzug) gewidmet und hatte mit der Abhandlung der südamerikanischen Steiþhühner (Tinamiformes) begonnen (vgl. Mauritiana 16, 432).

Im vorliegenden Band bespricht der Autor 111 Arten, die er 1949–1955 in Venezuela angetroffen hat. In die Besprechung der jeweiligen Vogelart führt er mit Angaben zur Verbreitung der Art, zu Merkmalen (Färbung, Körperbau, Stimme usw.) und zu Subspezies ein. Dann umreißt er jedesmal das Vorkommen in Venezuela,